

kümmern wollen, anstatt sich gleich wieder schwängern zu lassen.

Es sind größtenteils Körpersprachen, die zur Weitergabe von Information taugen, ob mit Gerüchen, Gesten oder Lauten – wie das Bellen, Jaulen, Miauen, Fauchen und Krächzen der Tiere – oder auch chemischen, über Blüten und Wurzeln ausgetauschten Nachrichten bei Pflanzen. Nicht zu vergessen, dass auch Bakterien, Viren und jede andere Art von Mikroben über entsprechende Informationsnetzwerke verfügen, was an ihren Reaktionen ablesbar ist.

Bei den Säugetieren, zu denen auch wir gehören, erkennen wir die Art und Weise, wie sie sich Informationen beschaffen, besser, und am besten bei Haustieren, die sich dabei nicht bloß um sich selber kümmern, sondern durch das Jahrtausende lange Zusammenleben auch uns gelegentlich an Informationen, die sich

nicht bloß auf Brekkies beziehen, teilhaben lassen. So hat vor gar nicht langer Zeit eine Katze mit trauriger Vergangenheit, die aus einem Tierheim adoptiert und im neuen Familienkreis gut behandelt wurde, einem an Diabetes leidenden Kind das Leben gerettet, das wegen eines technischen Versagens bereits im Koma lag. Die Katze biss die Mutter, schrie und lief so lange zwischen dem Eltern- und dem Kinderzimmer hin und her, bis die Mutter die Information als solche erkannte und die Rettung verständigte.

Ähnliche Geschichten zirkulieren, seit die Menschen Haustiere halten, und je besser sie sie halten, mit desto mehr Informationen dürfen sie rechnen. Übrigens sollen sich Katzen ihr alltägliches Miauen des Menschen wegen angewöhnt haben, um quasi auf seine Weise mit ihm kommunizieren zu können. Je älter sie werden, desto öfter mauzen sie.

Wildkatzen hingegen schreien höchstens in der Brunft oder bei großem Schmerz.

Dass uns Menschen mit unserem unstillbaren Wissensdurst eindeutige Informationen, wie die Mitbewohner des Planeten sie entwickelt hatten, nicht genügten, ist augenscheinlich, vor allem seit wir entdeckt haben, dass diese eindeutigen Informationen gar nicht immer eindeutig sind. Trickster gab und gibt es bei allen Arten. Manche Individuen sind eben gewitzter als andere und beherrschen das Handwerk, oder sollte man besser sagen: die Kunst des Täuschens, erfolgreicher, was den immer schon bestens informierten Artgenossen wohl ausbaufähig erschien.

Ob die Menschen bereits Menschen waren, als sie zu sprechen begannen, ist wissenschaftlich nicht wirklich entschieden. Ich rede deshalb von »Entscheidungen«, da die

Nochnicht-Menschen zwar Skelette und sonstige Spuren ihres Daseins in abgesunkenen Schichten hinterlassen haben, jedoch natürlich keine Töne speichern konnten. Selbst an den archivierten Mundhöhlen samt Ober- und Unterkiefern (Stimmbänder und Kehlköpfe sind wegen ihrer Bindegewebe- und Knorpelhaftigkeit nicht allzu lange haltbar) lässt sich nicht eindeutig ermitteln, wann und in welchem Mund (*homo erectus* oder doch erst *heidelbergensis*) die Lautsprache auf und in die Welt gekommen ist, als immer noch umfassendstes Informationsvermittlungswerkzeug, dem wir Menschen seither verhaftet sind.

Schon zeigt sich, was durch das In-die-Welt-Kommen der Sprache in größerem Ausmaß als je zuvor verloren gegangen ist, nämlich die Eindeutigkeit. Was bedeutet denn das Wort »Verhaftung«? Die Verstrickung in ein

Netz oder eine Festsetzung? Führt sie zur Verhaftung als Strafmaßnahme oder als Ausgabe eines Termins? Wobei die »Ausgabe« möglicherweise auch die Begleichung einer Rechnung meint.

Dass die menschliche Sprachwerdung vermutlich über die Kunst des Gesanges durch eine herbere Lautgebung evolvierte, kann man als Wunder der Natur ansehen, aber auch als ambivalentes Konstrukt von Kommunikation mit unendlichen Varianten, das der Diversität aller Lebewesen nacheiferte.

Dass wir uns mit unserer Sprache über alle anderen Lebewesen erhoben haben, ist wahrscheinlich weniger unserer aller und alles überragenden Kreativität (für die ist noch immer die Natur zuständig) geschuldet, sondern einem Talent, aus etwas Bestehendem etwas zu kombinieren, das für unsere Zwecke brauchbar erscheint.